



JUGEND

## Sinterwimmets Faschingssturm

„Na jowas!“ sagte Frau Sinterwimmer auf dem Stiegenhaus zu ihrer Nachbarin, „diese Mannsbüder braucha si mir ei'büden auf cabna Spagenhien und wann s' no a so tean — wann ma bedenkt an was mir Frauen allas denka müassn!“

Dabei rollte sie die Augäpfel nach oben als erwarte sie jeden Augenblick eine Lamine der Verantwortung für alles Gegenwärtige und Zukünftige auf sich herniederzuehen. Und dann kam jene Begebenheit zur Sprache, die ihr die längst feststehende Tatsache, daß die Männer allseam ein Spagenhien haben, erneut bekräftigte.

Ganz Sinterwimmer ist als Bombastist eine der tragenden Säulen seines Gesangsvereins. Wenn er einsetzt, zittern die Scheiben und vorbeigehende Glasmeister wünschen, es möge mehr solcher Bassisten auf der Welt geben. Schon vor ein paar Wochen hat die Sängerrunde auch heuer wieder die altherkömmliche Faschingsgaudi beschloßen und den Tag dafür benannt. Dann war man wieder in die Tonleitern gestiegen: „Leises, lindes Frühlingslüftchen — —“

Mochte es draußen bitterkal sein und die Flocken fläuben, da drinnen saß ein Höflein Männer und schmolz in lyrischen Roloraturen allen Wintergrim hinweg. „Leises lindes Frühlingslüftchen —“. Der Dirigent klopfte ab und schaute juchend auf seine Sänger. „Ist der Sinterwimmer nicht da?“

Nein, Sinterwimmer war nicht da. „Am, schade“, meinte er, „beim finale bringen wir das fortissimo nicht recht raus ohne dem Sinterwimmer seinem Bärenbaß.“

Dafür aber waren sie in den ganz lyrischen Sätzen umso stärker. — — erstes, liebes Veilchendlüftchen — —“.

Da ging die Türe auf; Sinterwimmer halb Cowboy, halb Albruzzenräuber stand auf der Schwelle. Sinter ihm drängte seine Frau — jeder Zoll eine Anne Doleyn — nach, Faschingsboten im Liedreich leiser, linder Frühlingslüftchen.

Den Zweien erstarr das Lachen auf den Gesichtern. Sinterwimmers Stirne umwölkte sich zusehends. „Soll dös vielleicht die heutige Faschingsunterhaltung sei?“ grollte er.

Die anderen aber waren rascher von den Frühlingswölfchen herabgeseigt, sie lachten bloß einen Augenblick lang auf ihren verwandelten Sangesfreund, dann prasselte eine Lachkanonade nieder, daß die Scheiben zitterten wie es fünf Sinterwimmer nicht besser vermocht hätten.

„Ja, Freund, du bist ja um acht Tag früh dran!“ —

Und da soll eine Frau noch zweifeln, daß die Männer ein Spagenhien haben?

K. Spengler



Selbstbildnis

C. O. Müller

## Münchner Faschingshimmel

Der Eh'ring bleibt im Vestibul

Der Ober fragt: Ein Separe?

Es knallt der Sekt, man wird fidal,  
die Seele sitzt im Neglige.

Doch wen der saule Haber sticht,

ergimmt zu diesem Bilde spricht:

Wo bleibt in München die Moral  
bei diesem Himmels-Sündenfall!?!



Mayrhofer

## Kamelhaarstrümpfe

Es trug sich vor wenigen Tagen in der Straßenbahn zu. Neben mir saß eine gutgekleidete Dame von etwa Vierzig. Mir gegenüber die Gattin eines bekannten Künslers mit ihren Kindern, einem vierjährigen Madel und einem siebenjährigen Bubel.

Unablässig plapperten die Kleinen und bestürmten „Mutti“ ständig mit Fragen. Da blieb der Blick der Vierjährigen plötzlich an meiner Nachbarin haften und glitt sichtbar von unten nach oben und umgekehrt. Eine Weile starrte die Kleine sprachlos, dann rief sie mit ganz lauter Stimme:

„Sieh mal, Mutti, was die Dame für komische Strümpfe hat!“

Dabei wies ihr kleiner Finger auf die Beine meiner Nachbarin. Natürlich blickten wir alle wie auf Kommando dorthin.

Und die Überraschung der Kleinen war vielleicht nicht ganz unbegründet. Besagte Dame trug wunderbar hauchdünne Seidenstrümpfe in modernster Farbe, „Kofesbraun“. Weniger modern aber muteten die dichten Haare an, die die Beine unferes bedeutsameren Schaubjects bedeckten, überall die Strümpfe durchbohrt hatten und so den durchaus schlanken und wohlgeformten Beinen das Aussehen eines Sündenfalls verliehen.

Wir unbeteiligten Fahrgäste schmunzelten nach dieser feststellung grausam. Die Mutter der Kleinen aber kämpfte sichtlich mit großer Verlegenheit. Eben wollte sie den Mund zum Sprechen öffnen, als ihr Bub, der natürlich ebenso interessiert wie wir — bloß mit mehr ernster Sachlichkeit des Kindes — die Beine beschaute hatte, mit triumphierender Stimme rief:

„Aber Inge, das weißt du nicht! Das sind doch Kamelhaarstrümpfe!“

Den Bruchteil eines Augenblicks schien es totenstill im Wagen, dann aber brüllten wir vor Lachen. Die Kamelhaarstrümpfe Dame stieg an der nächsten Haltestelle aus.

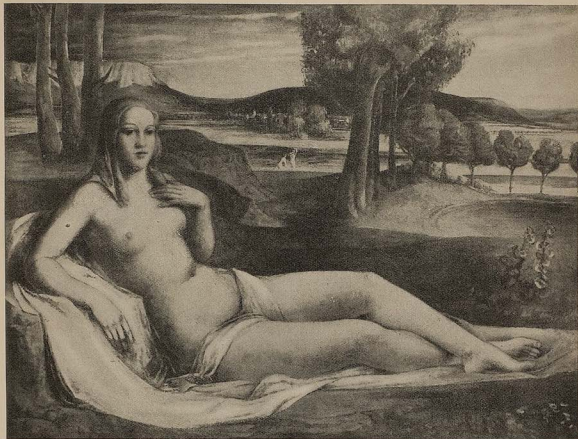
All. Mesirek

## Streiter für Elsa

Der Direktor eines kleinen Provinztheaters in Süddeutschland wollte seinem Publikum eine besondere Sensation bieten: er verpflichtete einen bekannten Tenor in der Oper „Lohengrin“ zu gastieren. Um die Vorstellung glanzvoll und reich zu gestalten verwendete der Direktor auch die Mitglieder eines Sportvereins als Statisten; die Fonten aber infolge Zeitmangels an einer Probe nicht mehr teilnehmen.

Die Aufführung begann, der Herrufer schmetterte: „Wer hier zu streiten kam, für Elsa von Brabant, der trete vor!“

Die eifrigen Statisten, an Kampf gewöhnt, ließen sich das nicht zweimal sagen und traten zum Entzagen des Direktors, Mann für Mann vor, — Lohengrin so seiner Aufgabe vorzeitig entledigend...



Fränkische Venus

C. O. Müller

## C. O. Müller

Vor einer Hundsvoll Jahre wurden die formate der Bilder, die zu Kunstausstellungen eingesandt wurden, immer kleiner. Die Landschaft nahm als Thema überhand. Die Malerei schien drauf und dran, eine ihrer wichtigsten Aufgaben zu verpassen: Die Darstellung des Menschen.

Umso auffallender war es, wenn ein junger Maler, der sich in München einen Platz zu erobern begann, von vornherein und unablässig mit figürlichen Bildern auftrat und für das figürliche Bild eintrat. Als C. O. Müller vor zwölf Jahren in den Münchner Ausstellungen erschien, waren seine großen weiblichen Akte eine Erleichterung für die Sängerkommissionen.

Mit einem Bild von C. O. Müller konnte eine lange Wand gegliedert werden, hinter einem Bild von C. O. Müller konnte eine Schar von Landschaften versammelt und hochgerissen werden.

Nicht um ein anderes Thema zu haben als die anderen, hat C. O. Müller sich um das figürliche Bild bemüht. Er hatte in der figürlichen Darstellung das ihm gemäße Thema gefunden, von dem er nicht ließ, auch wenn um ihn herum der Glaube an die figürliche Darstellung am Boden lag.

Er malt das Weiche, das Schmeichelnde und das Liebenswürdige des weiblichen Aktes. Aber das ist nur die oberste Haut

seiner Bilder. Darunter steckt der Ernst, der immer wieder mit Verehrung gewahrt wird, wie sich im Körper die Teile entsprechen, wie der Wuchs des Leibes eine lebendige Architektur ist, wie die Natur den Menschen fest, strahlend und hold zugleich hat werden lassen. C. O. Müller läßt seine Akte Blumen in der Hand halten, er stellt eine Blumenwaage neben sie, er lagert oder stellt sie in die Landschaft. Die Blumen sind gewissermaßen das Wappen des weiblichen Aktes und die Landschaft ist sein natürlicher Raum. Es ist geschwisterliche Nähe zwischen den Blumen, der Landschaft und dem Akte. Aber die Betonung gehört der menschlichen Fi-



Meine Frau

C. O. Müller

gur. So sagen C. O. Müllers Bilder eine wichtige Erkenntnis aus über Rang, Anspruch und Schönheit des Menschen in dieser Welt.

Da es zum rechten Gedeihen des Ganzen gehört, daß sich die Gewissenhaftigkeit auch auf die Teile erstreckt, hat C. O. Müller die Blumen und die Landschaften, die sich als die Umgebungen seiner Akte einstellen, auch für sich allein gemalt. Und das Geheimnis des Wachses, der organischen, federnden, logischen und dem Auge wohlthuenden Verbindung zwischen den Teilen hat sich seinen Landschaften von den Körpern her mitgeteilt. In seinen Blumenstücken hat man am unmittelbarsten die malerische Kraft und Dichte seiner Farben vor Augen. Er tilgt die auffallenden Kontraste. Er sammelt die Farben,

auf daß sie nahe zueinander kommen. Aber diese Annäherung darf nichts verwischen. Sie bringt die Farben nur umso voller zum Sprechen. Kraft, Fähigkeit, Ernst und Tiefe haben seine Farben.

In den zwölf Jahren, die er in München als Maler wirkt, hat er viel berufshändige Arbeit auf sich genommen, vor allem als stellvertretender Präsident der Münchner Künstlergenossenschaft. Er hat nach gutem alten Münchner Malerbrauch im Fasching mit Lust und sprudelnden Einfällen mitgeholfen, die Säte Münchens in Reiche der Faschingsbereitschaft zu verwandeln, er hat mit der Münchner Kunst gearbeitet und gelebt und ist unversehens zu einem Mann geworden, der charakteristisch ist für das München der Malerei.

Ernst K a m m e r e r

## EIS-HOCKEY-SONG

Nicht von Walt Withman

*Wenn der Lampl Gregori auf eine Kirchweih gegangen ist,  
Dann haben alle gewußt, jetzt hat's schon  
gesteckt,  
Und der Baderwaschl hat gleich um ein  
frisches Verbandzeug geschrie'n.  
Aber der Schandi hat bloß an seinem Bleistift  
gesteckt,  
Und er hat's schon gewußt:  
Einer ist dann noch immer unter der Bank  
liegen geblie'n.  
Bis ein Herr in einem großkarierten  
Mantel kam  
Und den Lampl einfach mit aufs Schiß  
nach Dover nahm.*



Der Torwart

C. O. Müller

„Gori“ hat die Zenit noch geröhrt,  
Weiter hat man nichts mehr dann von ihr  
gehört.

„Jessa“ hat der Lampl gesagt, der Herr  
sagt „Jes“

Und entführt ihn pfeilgrad auf die glace.  
Und jetzt steht er dort am Eis,  
Als Cäptn und Keeper von die „Damned  
bloody boys“.

Wenn der Jim James Mac Lömp jetzt vor  
seinem Gitterkastl steht,  
Und der Wind wie ein Wolf, der wo  
hungrig ist, weht,

Von Canada abi, bis hinab nach Cap Horn,  
Hat jeder Feind im voraus schon verloren.  
Und es läuft den Damen, die solches er-  
blicken,

Unten dem Pelz ganz eiskalt übern Rücken.  
„Jim, du bist so wonderful wattiert,

James, du hast so Bärenötterpranken,  
Meine Knie, ich fühl es garantiert,  
Werden bald vor deinem Knieeschuh  
wanken!“

Und sein Name steht in Leuchtbuchstaben  
Ober manchem Kino, wo sein Schatten im  
Kulturfilm rauft,

Und sogar in Oklahama haben  
Sie ein Tee- und Speisehaus nach ihm  
getauft;

Wo die Geishas wackeln mit dem Steiß.  
Zu der Platte von den „Damned bloody  
boys.“

Eines Tages aber wird sein Schienbein  
splintern,

Und sein Schlüsselbein, er fühl't, hat  
einen Knacks,

Und kein Hund mehr wird vor seinem  
Schläger zittern,

Und das Eis wird windelweich wie Wachs.  
Aber Sonja, die auf der gefrorenen Millich  
Hollywoods noch immer Pirouetten kreist,  
Wartet schon auf einen neuen Star, der  
willig

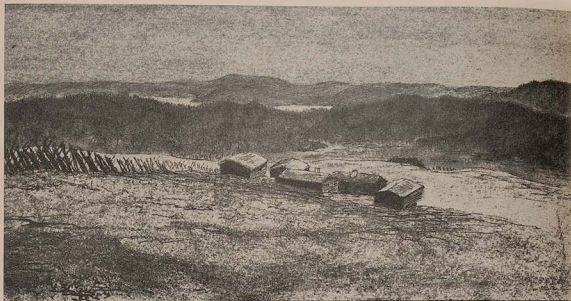
In den Röder Goldwyn Meyers beißt.  
Unterm Schönheitsmesser wird der Held

geboren,  
Um im Zelluloidarchiv zu ruhen,  
Alle Gegner, alle, nimmt er bei den Ohren,  
Keiner darf ihm, laut Kontrakt, was tun.  
Half ein Metzgerlackl, halb ein  
Schwerenöter,

Ein Gemisch von Albers, Fröhlich, Diehl,  
Mimt er die Ballade jener Männertöter,  
Die schon längst verblichen im Asyl;  
Damit auch die Nathweilt etwas weiß  
Von dem kurzen Glanz der „Damned  
bloody boys“.

basilisk





Almen in Norwegen

Olaf Gulbransson der Jüngere

## DER OCHS Ein kritischer Zwischenfall von Ernst Hoferichter

Am letzten Mittwochstammtisch im Augustiner haben wir einstimmig beschlossen, daß am nächsten Sonntag ein gemeinsamer Familienausflug ins Hjartal sein sollte. Der Bäckermeister Gaberel versprach, die nötigen Salzbreten und rennische Wedel mitzubringen und der Metzgermeister Vordermaier wollte für die ff. Würstwaren sorgen.

Und wie vereinbart, trafen wir uns um zwei Uhr nachmittags im Innern der Stadt. Wir warteten mit offenen Regenschirmen, denn der oberbayerische Himmel schüttete seit einer Stunde das Wasser in Bübeln, Waschubern und Badenwannen herab.

Zwei der Herren hatten ihre Damen mitgebracht, die sich über die traurige Lage dahin äußerten, daß sie „net ums Verrecka bei dem Sawetta nach Orenwald fahren wollen...“

Durch das Nischgrau des Wolkenbruchs erkannte ich in der Nähe die Umrisse einer Kunstausstellung — und ich schlug vor, daß der verpfuschte Sonntag vielleicht durch einen Besuch der Gemäldegalerie gerettet werden könnte.

Mein Einfall rief kein Hallulujahschrei hervor. Aber unter den Anwesenden befand sich ein Hausbesitzer, der sein oberstes Stockwerk als Atelier an einen Kunst-

maler vermietet hatte. Und der Hausbesitzer unterstützte meinen Vorschlag, da er es wie ein Gegengeschäft empfand — sich einmal um die Arbeitsphären seines obersten Mieters zu kümmern...

Und wir schritten mit den Freßpaketen durch den Tempel der Kunst, indes in der Garderobe aus einem halben Duzend Regenschirmen das Wasser abließ. Im ersten Saal fanden kleinere Frauenzimmer, die ihre Arme zum Himmel hoben und ein Gefühl ausdrückten, das im Katalog mit einer Nummer vermerkt war. Und obwohl sie überwiegend Freude wiedergaben, wirkten sie auf die Mehrzahl unseres Stammtisches doch traurig und schienen nur Entwürfe für Grabsteine zu sein.

Jetzt kamen Ölbilder mit Tannenwäldern, südliche Meere, Bauern im Wirtshaus, sinkende Schiffe und Kopfe in Lebensgröße. Das Interesse wuchs an, Landschaften wurden als bekannt entdeckt und der Bäckermeister Gaberel erkannte an einem Portrait den Kennballbesitzer Reichl, der ihm schon einmal eine mords-trümme Watschen verabreicht hatte. Er hätte sich jetzt erkenntlich zeigen können, aber seine Überlegung wurde vom Ausruf des Kentiers Paderer „... jessas, da schaugt's her!“, in andere Bahnen gelenkt.

In der Ecke des Saales graßte in einem

dicke Goldrahmen ein lebensgroßer Ochse, der jogleich die Anteilnahme des ganzen Stammtisches auf sich zog.

Paderer trat kunstbesiffligen drei Schritte zurück, zwickte ein Auge zu und beschattete das andere, als wollte er in weiter Ferne ein Flugzeug entdecken: „... der kam was, mei Liaba... dd Natürlichkeit... a jed's Haar is portraitähnlich... und in die Ohrwaschl siehst ma fogar an Dred no... Dds is foa Kindvieh, der wo den Oren g'm'al'n hat...“

Der Stammtisch bildete um das Tier einen Halbkreis und ließ es auf sich wirken. Alter, Heimat und Preis wurden abgeschätzt — und die beiden Damen setzten sich auf das Sofa, das zur Vertiefung und längerem Verweilen im Kunstgenuss aufgestellt war — und entfalteten die Freßpakete. „... aber i find, daß er z'wenig geistig aufg'facht is... i sieg foa Seele und grad dds Seelische muaf in da wahren Kunst —“ bemerkte Herr Gaberel, das als Hausbesitzer einen Maler als Mieter hatte und solchen Fragen näher stand.

„... nachba watsch! nix von da Kunst! Der Oy is zum Sprechen natürli, dds sag da i —“ fuhr der Kentier Paderer da zwischen.

„... und da Oy is nix, weil er foa

Transpareng hat... ahn... und mei Maler sagt allaweil — daß a g'malt's Fleisch a gewisse Transpareng hab'n muas'."

"Guat, nacha soll 's ka Fachmann einschneiden... Miß, geh amal her... du bist jent schon guat dreißig Jahr Metzger und haßt scho g'nua Oren unter deine Händ' g'habt und kennst a's quast auswendig und inwendig...!"

Und der Metzgermeister Vordermaier, der wie jeder Tiererwissende bisher geschwiegen hatte, schnappte einmal tief ein und setzte zu der Faltung eines Sachverständigen einen Fuß nach vorne: "... Meine HERN, als Fachmann gestatte ich mir zu bemerken, daß dieser Mastochs geradezu ein Prachtwerk darzustellen beliebt... Derselbe hat schätzungsmäßig ein Lebendgewicht von fünfzehn Zentner, wovon der Bestand allaweil seine sechs Zentna Schlachtverlust abziag'n der!"

"Aweil, da hörst as, wie der Fachmann spricht...!"

"... trotzdem bleib'n für die lebende Kunst nacha allaweil no acht bis neun Zentna übrig —"

"... Got, der sagt dir's... da kennst j'ammnapacka mit deine Transpareng...!"

"... und von der Natürlichkeit dieses Stück Viechs kann i nur sag'n, daß sie übermannend und respektive bezaurtlich wirkt..."

"... Hast as g'hört, da werd' bei Schlawiner abziag'n miass'n, weil dös einfach ganz unmenschl' g'malt is — wie der Sachverständige ausgeführt hat..."

"... Zum Schluß möchte ich zusammenfassen, daß dieser künstliche Ochse direkt zum Schlachten gelangen is... Und mich befällt das ergreifende Gefühl, daß i dem Viech glei an Schleg'l aufhauen konnt, wenn i oan da hätt'...!" endete Moio Vordermaier.

"... Also... Was sagst jent...? Der eingefleischte Fachmann muas sich direkt h'uchhalten, so ergreift diese Kunst sein Innenwiges, so persönl' is da Or idealisiert..."

"... Und a Schmar'n is, sag' i erst recht, weil nämli —"

"Du, tua an Kenner net beleidiga, der wo —"

"... Nir wo — Mir is mei Kunstmaier maßgebend, der —"

"... der scho sechs Monat d' Mietschuldi blieb'n is und a ganz hundsbettener Schmierer sei muas'...!"

"... jent werd' i windi... Euch Depp'n werd' i's zoag'n, wo —"

"Galt... wer is da a Depp...?" mischte sich jent auch der Metzgermeister Vordermaier ein. "... i hab' einfach mein künstlerischen Standpunkt aufgetaucht und du kamst mit an Deppen daher... Da schau her, da sitzt bei' Alte auf'm Kanapee und frisst mei' Wasenwurst, dös durchaus prima und la is'..."

Die beiden Frauen auf dem Sofa des

Kunsttempels führen erschreckt zusammen. Der Frau Pacherer blieb der Bissen auf der Zunge liegen und die Frau Vordermaier wickelte den Rest der Wurst ins Papier zurück. Und der Metzgermeister patzte fortwährend dem gemalten Ochsen wie am Viehmarkt auf das Hinterteil und schrie:

"... und 's Filet schmeckt ma direkt raus und an Brustchen und an Wadchenfel... Und der stellars als Laie, als reiner Laierman a so hin, als ob der Or nr als wia a Kringelmencherfleisch war..."

"... und von da Kunst vasteht an Schädreck...! Und mit so unkultivierte Saulackel dichstrier i überbaup't nimmer! Und du da hinten, Koff, du rüberst ma nit mebe von dem sei'm ff' Fabrikat an...!"

Das Geschrei hatte drei Saalbediener angelockt, die sich zwischen die Parteien wie eine Eisenbahnstraße stellten. Pacherer verzog sich zuerst aus den Töhen der Kunst in die Garderobe zurück. Vorder-

maier aber stieß mit einem Fuß noch immer gegen das Bild hin und schrie den angeammelten Galeriebesuchern entgegen:

"... Mittel, da...! was freist denn der Or...? Dös schönste Gecannatta hat er um und um... und der Ganzscheite stellt 's hin, als ob er lauta G'sott, Transpareng und Saagfleisch im Bauch hätt'... Und vom Plag weg tat i den Oren kaffa, wenn i net vorgelesen vier Stück Vieh eing'handelt hätt'...!"

Und es sammelten sich noch viele Besucher an, die Vordermaier immer von neuen Gesichtspunkten in das Kunstwert einzuführen versuchte.

Aber am nächsten Mittwoch fehlten an Stammtisch im Augustiner einige gestandene Männer. Der Ochse hatte die Künste in zwei feindliche Lager gespalten.

Und erst einem gestärkerten Spanferkelessen gelang es, die entweite Künste wieder vollzählig um den Biertisch zu sammeln..."



M. Spielmann



W. Kronwittter

## Selige Winterfahrt

Von Leo Hans Mally

### Ausfahrt im Morgen

Feuer brennen im Schnee,  
die Halden blühen im Wind  
wie Felder von weißem Klee,  
die ganz überwachsen sind.

Fenster sind hell von Nacht  
die hinter den Türen vergeht;  
Wolken stehn brennend erwacht  
und über die Wälder geweht.

Ein Weg glänzt vor uns im Schein  
des hellen Himmels ins Feld,  
ganz tief in das Blühen hinein  
der leuchtenden jungen Welt.

### Hoher Tag am Gipfel

Nun ist der Tag von hundert Wundern  
trunken,  
der Wald steht überweht von Glanz und  
Licht,  
der Himmel ist ganz tief herabgesunken  
und tönt, wenn Schnee von leisen Ästen  
bricht.

Schon ist der letzte, überschneite Baum  
vor unserm Gipfel wie ein stummer  
Wächter groß  
und über uns weht weit der helle Raum  
und löst aus seinem Schweigen tausend  
Glocken los.

### Abfahrt zum Kamm

Unterm Ski singt der Schnee  
und der Tag wird schon müd;  
der silberne Winterklee,  
leise im Abendrot glüht ...

Und immer flimmert der ewige Sang  
des Gleitens um uns ins Licht,  
der Himmel blüht einen Atemzug lang  
in Deinem trunk'nen Gesicht. —

... Ich weiß um Deiner Augen Glanz  
wie Du an mir vorüber gleitest  
und in jeden Schwung die Welt so ganz  
in Deine jungen Arme breitest.

### Schußfahrt ins nächtliche Tal

Der Wald ist im Dunkel versunken,  
die Farben sind ausgekühlt;  
im Wind sind die Wolken ertrunken  
und an den Bergrand gespült.

Wir pflügen das letzte Leuchten  
aus dem Schnee in sprühendem Lauf;  
Frau Venus schlägt ihre feuchten  
großmächtigen Augen auf.

Tief unten werden Zimmer  
mit hellen Fenstern wach,  
wir fahren ihrem Schimmer,  
wie bange Kinder nach.

Von fernwo reden Glocken  
die weichen Nebel zur Ruh  
und flüsternde Stimmen locken —  
und der Tag schließt die Läden zu ...



# Die Begräbniskosten

Von Hans Wähle

Der Spirkerbauer steht vor dem Bett des Kranken. „Vater“, meint er, „jetzt nehm' mit Euch dahin.“

Der Alte hüpfelt mühselig und seufzt: „Ja, ja! Die Hausnatter hat gepiffen, da stiebt einer vom Hof weg. Und der bin diesmal ich. Meinewegen!“

Der Sohn nicht mit dem schweren Kopf. „Einen jeden trifft halt sein Stündel“, sagt er. „Keiner wird überprungen.“

„Es hat lang genug gedauert mit mir“, murmelt der Alte. „Wenn einer so alt wird wie ich, will der Tod keine Schuld haben.“

„Läßt es nur gut sein, Vater!“ beschwichtigt ihn der Sohn. „Der Pfarrer hat Eure Seel' ordentlich ausgerötet.“

Der Kranke wird verdrießlich, er hebt sich matt im verschwitzten Bett und stützt sich auf den Ellbogen. „Was steht du da und reißt die Augen auf!“ greint er. „Du gehst auf die Wiesen! Aug' das schöne Zeuwetter aus! Mein Sterben verdrückt ich mir selber.“

Der Spirker sieht das ein. Er rückt dem Kranken einen Stuhl neben das Bett, auf den Stuhl stellt er den Leuchter mit der geweihten Kerze und mit einer Schachtel Schwefelböker. „So, Vater! Und wenn's zum Sterben wird, so zündet euch halt selber die Kerzen an! Und jetzt behält Euch Gott! Und grüßt mir die andern Brüder in der Ewigkeit!“

Er greift nach dem Rechen und geht.

Abends kommt der Spirker von der Wiese heim und erinnert sich an den Kranken. Er schaut in der Kammer nach. Drin liegt der Alte steif und weiß, die Pfeife erloschen zwischen den Zähnen. Neben ihm brennt das Totenlicht.

Der Bauer rennt zum Pfarrer, das Begräbnis will er mit ihm ausbhandeln. Er trifft ihn nicht in der Kirche und nicht in der Küche. Er trifft ihn auf der Wiese draußen.

Die Pfarrersleute laden die letzte Fahre auf. Im Mondschein steht der geistliche Herr droben auf dem riesigen Zeuwagen und jodelt: „Hallelujah!“

„Pfarrer!“ schreit der Spirker schon aus aller Weite. „Pfarrer! Pfarrer! Der Vater ist dahin. Ein Begräbnis muß er kriegen, daß alle Leut' sich verwundern! Alle Glocken! Die ganze Musik! Eine schöne Leich' muß es werden! Spar nur nicht mit dem Weibrauch! Ich laß es mir was kosten!“

Am dritten Tag hernach haben sie den Alten begraben. Nur sieben Jahre sind ihm noch zum Hundertet abgegangen. Die Feuerwehrmusik hat geblasen, der Pfarrer hat alles aus schönste verrichtet. Der Spirker kann leicht zahlen, sein Vater hat den Hof in die Höhe gebracht, vier Weiber sind seinem Vater geforsen, und

beim Viehhandel hat er alle Kniffe gewußt und selbst die ästropen Kojfuden weinen gemacht. Drum kann sein Nachfolger leicht zahlen.

Also steht der Spirker jetzt vor seinem Pfarrer, die Leichenkosten möchte er zahlen.

„Eine Leiche erster Klasse hast du angefrisiert“, sagt der Geistliche, „das kostet zwanzig Gulden.“

Der Bauer prallt einen Schritt zurück. Er legt die Hand aufs Herz, sein Gesicht verschmerzt sich. „Zwanzig Gulden! Zwanzig Gulden! Handeln laßt du nicht, Hochwürden?“

„Summa summarum: zwanzig Gulden. Das ist die ortsübliche Gebühr. Du hast es doch genau gewußt.“

„Ein wildes Geld! Ein ganz wildes Geld!“ raunt der Bauer. „Hochwürden,

laß fünf Gulden nach und schlag sie einem andern zu!“

„Zwanzig Gulden, Spirker!“

Dem Bauer fällt der Gut aus dem Hand. „Zwanzig Gulden! So viel vermag ich nicht auf einmal. Ich will es ruckweis abzahlen.“

„Am, hm, Spirker, das ist aber schlimm für die abgelebte Seele.“

„Ja, wie denn das, Pfarrer?“

„Spirker, so lange das Begräbnis nicht bis auf den letzten Kreuzer bezahlt ist, muß dein Vater im Fegfeuer dein sitzen und lezgen.“

Den Bauer schaudert es. „Ich zahl ja alles, Hochwürden. Du wirft es sehen, ich zahl.“

„Ja, zu Agri, bilden die Schinder ihren Jahrtag haben“, spottet der Pfarrer.

„So muß ich mich halt fleißig“, klagt der Spirker und legt fürs erste fünf silberne Gulden hin.

Der Geistliche schmunzelt. „Das gefällt mir. So, und jetzt steht dein Vater schon mit dem Kopf übers Fegfeuer hinaus.“

Am nächsten Sonntag bringt der Bauer wieder fünf Gulden.

„Das ist recht“, lacht der Pfarrer. „So, und jetzt steht dein Vater nur noch bis zum Bauch im Fegfeuer.“

Hernach aber läßt sich der Bauer hübsch Zeit. Erst zu Mariä Kräuterweih bringt er wieder fünf Gulden.

„Mir scheint, dich greift es gar nicht an, wenn eine verwandte Seele auf den Flammen reitet?“ tadelt der Pfarrer. „So, und jetzt leckt das Feuer dem Alten nur noch bis zum Anie. Es ist aber noch allerweil heiß genug.“

Da meint der Bauer: „Wehleidig ist mein Vater eigentlich nie gewesen.“ Und er geht nachdenklich davon.

Jetzt scheint aber der Spirker die Zahlung ganz und gar vergessen zu haben. Der Mond wird voll und wieder halb, er wird schwarz und hängt dann wie eine Staudenichel überm Wald: der Bauer zahlt nicht. Das Grummet wird eingefahren, die Erdäpfel werden gegraben, der Flach wird gebrechelt: der Bauer zahlt nicht.

Am dem Tag, wo sie in Kusinez den Saumarkt halten, begegnet der Pfarrer dem Spirker auf der Straße. „He“, schreit er ihm zu, „glaubst du, im Herbst ist es im Fegfeuer älter?“

Der Bauer tut seinen Lederbeutel auf, rückt einen Gulden heraus und gibt ihn her. Es kommt ihm hinter genug an, und er zieht die Lippen krumm.

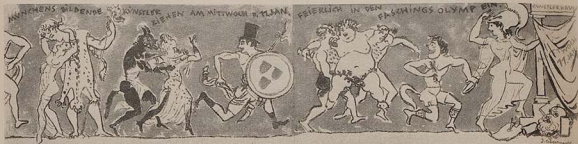
„Vier Gulden geben noch ab“, rechnet der Pfarrer. „Aber wir haben den Alten schon ziemlich weit. Jetzt steht er nur noch bis zu den Knöcheln drin im Feuer. Wie im Gras.“

„Und dabei bleibt's“, sagt der Spirker. „Die Süß lassen wir ihm drin. In die Süß hat ihn sein Lebtag allerweil gefroren.“



Ein unbekannter Kobell  
(Aus Privatbesitz)

# IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ



J. Oberberger

Münchens bildende Künstler ziehen am Samstag, den 21. Januar feierlich in den „Olympischen Keller“ im Künstlerhaus ein. Im dyonischen Gefolge der Götter und Göttinnen hoffen wir Sie bestimmt zu sehen! Der Fasching beginnt! Auf ins Künstlerhaus!

## Fasching! Fasching!

Nach übereinstimmenden Meldungen ist in München seit zehn Tagen der Fasching ausgebrochen. Er aufgelaufte gar stürmisch im Deutschen Theater zum großen Varen-Kennen. Er kam auch schon ins Künstlerhaus, allerdings noch ein wenig schüchtern, als hätte er seinen Beitrag noch nicht bezahlt.

Aber schon geisterts durch die Kellerräume. Münchens Künstler bauen dort dem Fasching einen Olymp. Einen Olymp, wie ihn sich kein Olympier noch träumen ließ...

Man pläzt schon vor Neugier. Aus Tischstüchern werden Togen geschnitten. Von der schlanken „Athene“ bis zur fülligen „Venus Kallipygos“ lassen sich alle „Metamorphosen Ovids“ in einen einzigen Büstenhalter fassen. Nur die „Juno“ soll nicht allzubeliebt sein; weil Vater „Zeus-Jupiter“ mit ihr so wenig ausgegangen ist.

Dagegen hört man, daß in Hellaubrunn und Nymphenburg alle Schwäne Ausgehverbot haben; weil so viele als „Leda“ kommen wollen...

Es wird eine pfundige Sache. Denn, wenn schon der Olymp in die Nachbarschaft der Hölle rutscht und sich im Keller etabliert, müssen auch den ältesten Sumpfhütern Schwingen wachsen, wie den Adlern des Zeus. Sogar die eingeschworenen Kegelbrüder sollen sich olympisch gerüstet haben; sie haben sich zum „Kampf um Helena“ verschworen. Und Troja fällt erst, wenn der letzte Saunagel wandt...

Aber ehe uns der kommende Samstag in diesen lustigen Hölle-Himmel des Faschings stürzen will, gabs am Samstag

Kostüme im Sinne des Festes. — Beratung im Künstlerhaus. — Kostümwang. — Für Abendanzug und Abendkleid liegt Toga oder Überswurf bereit.

Zutritt können nur die bildenden Künstler auf Einladung finden. — Karten für Gäste werden wegen Platzmangel nur in beschränkter Zahl ausgegeben.

Künstlerhaus Tel. 125 96.

einen ersten Ball. Im festlichen Glanz des Saales.

Kohl Boosé spielte. Beschwingt wie immer. In den Melodien tanzte der Fasching.

Und im Saal tanzten die Gäste. Es war eine leise, helle Heiterkeit über ihnen. Ein Tanzfest, in das schon der Übermut des Faschings fidierte. Als man Luftschlangen und Bälle verteilte, wurden die ersten Faschingsbeziehungen geknüpft. Über diese „Olympische Dekate“ werden sie halten...

Als Überraschung bot Direktor Reich mitternächtliche Vorstellungen. Es tanzte Verda Xenon. Raffig. Mit akrobatischer Gewandtheit. In jedem jähen Widderschwung war noch Melodie. Ihre Spinnkunst zerrippte die Takte zu einem artistischen Feuerwerk. Großartig! — Dann das Tanzpaar Brunau und Partnerin. Das war ein temperamentvoller Wirbel ausgelassener Akrobatik. Eine unerhörte Leistung tollgeordneter Tanz-Verwegenen. Ein blügendes Windböschchen artistischer Gelenigkeit überm Parfett... Der Beifall prasselte wie Hagelkörner.

So begann der Fasching im Künstlerhaus.

Sein erstes Wetterleuchten war ein gutes Vorzeichen.

Wir wollen uns in die Togen für die kommenden Olympischen Gewitter hüllen!

O.S.V.

## Im Künstlerhaus erzählte einer:

Das gibts!

Guter Besuch im Künstlerhaus. Eine hübsche Dame geht die Treppe herunter zu den Kellergaststätten und steuert geradeaus zu der Türe mit dem verschönerelten  $\zeta$  in der Mitte.

Ein Maler stemmt sich dagegen. Bitte, hier haben Sie keinen Zutritt! Die Dame entrüstet sich: „Oh, erlauben Sie! ich bin doch Mitglied der Reichskulturkammer!“

## Um Heinrich Georges Bart

Heinrich George, der Darsteller des Peter Senlein in dem Tobis-Film „Das unsterbliche Herz“, der jüngst in Nürnberg gekehrt wurde, ist sehr stolz auf seinen schönen, wohlgepflegten Dackelbart. Kein anderer Barbier als der langjährige Haus-



J. Oberberger



J. Oberberger

„Gehst jetzt doch als Venus Kallipygos?“

„Di hätt i bei dera Hüß so warm anzog'n im ‚Keller‘ seh'n mög'n!“

friseur darf ihm mit Messer und Schere nahen. Umso größer die Verwunderung des Künstlers, als eines Tages ein ihm völlig fremder Mann mit weißem Kittel, ohne anzuklopfen, bei ihm eintrat und seelenruhig sein Kasperzeug auspackte.

„Was wollen Sie hier?“ fragte George mit aller ihm zu Gebote stehenden Darfsheit. „Ihnen rasieren!“ ist die überraschende Antwort. „Ich brauche Sie nicht; ich habe schon einen Friseur!“ „Na!“ erwidert daraufhin der verschämigte Haar-

künstler, „ich bin jetzt Ihr Barbier. Sie müssen sich jetzt von mir rasieren lassen! Nämlich ich und Ihr eigentlicher Barbier, wir spielten gestern Abend in einer Aneipe Skat; und er verlor all sein Geld an mich; und wie er keinen Kreuzer mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden! Und da hab ich Sie gewonnen!“ ...

#### Das verkannte Genie

Die Glanzrolle des großen Schauspielers Friedrich Haase war der „Graf Thorane“ in Gutzows „Königsleutnant“, und als das Deutsch höchst geschickt radebrechender französischer Marquis zog er durch die ganze Welt. — Einst trat er auch in einer

Stadt der Vereinigten Staaten auf, in der die Deutsch-Amerikaner das Hauptpublikum stellten. Nach der Vorstellung sagte einer der Zuschauer ganz enttäuscht zu einem Bekannten Haases: „Das soll nun ein berühmter deutscher Schauspieler sein? Da red' ich ja sehr viel besser Deutsch als der.“



J. Reibel

#### Kameradschaft der Künstler, München e. V.

##### An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. Januar d. J. die Beiträge für das 1. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postscheckkonto München Nr. 7346 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayer. Gemeindebank München (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung unserer Arbeit und aus Gründen der Kostenersparnis ersuchen wir freundlich, unserer heutigen Aufforderung recht pünktlich Folge zu leisten.

Kameradschaft der Künstler



J. Reibel



Peter Manestätter

## Die Tänzerin

Von Ernst Heyda

„Gehen Sie in Watermanns Hotel und bringen Sie ein Fünfzigzeilen-Interview mit der Tänzerin Rita Pita“, sagte der Chef und gab mir eine Zigarre mit auf den Weg. — „Soll übrigens eine Landsmännin von Ihnen sein...!“

„Well!“ sagte ich und fuhr mit der Untergrundbahn nach dem Hotel. Ich ließ mich durch den Portier melden und eine kleine, entzückende, schwarzhaarige Frau empfing mich.

„How do you do?“ fragte ich und setzte mich in einen Sessel. — „Es dreht sich nämlich um ein Interview“, fuhr ich fort. — Rita Pita lächelte mich lieblich an und zeigte schneeweiße Zähne. „Mara bia!“ sagte sie.

Nun lächelte ich. „Es hat wirklich keinen Zweck, Gnädigste“, meinte ich, „der Chef hat mir schon gesagt, daß Sie eine Deutsche sind. — Reden wir also deutsch!“ —

„Mara bia! Mara bia!“ sagte sie wieder.

„Na also dann eben mara bia! — Soll das heißen, daß Sie aus mara bia sind?“ „Mara bia!“ bestätigte sie. Ich holte meinen Notizblock aus der Tasche und notierte mara bia.

„Haben Sie Kinder, Gnädigste? Lebt der Herr Gemahl auch in mara bia — oder in Deutschland?“ — „Mara bia. mara bia. mara bia!“ rief sie immer wieder.

„Ich will Ihnen mal was sagen, liebes Fräulein“, meinte ich verzweifelt, „mit Ihrem ewigen mara bia kommen wir nicht weiter!“

„Mara bia!“ klagte sie...

„Liebe Rita Pita!“ sagte ich. — „Ich bekomme für die fünfzig Zeilen ganze vier Dollar, machen Sie mir doch das Leben nicht so schwer! Wenn Sie eine Sprachstörung haben sollten, dann nicken Sie wenigstens mit dem Kopf. Also so — oder so!“

„Ich machte es ihr vor. Ich unterhielt

mich zwei Stunden mit ihr. Mir lief der Schweiß von der Stirne, und sie war grün und gelb vor Ärger. Dann ging ich in die Redaktion und machte einen herrlichen Bericht daraus.

Am nächsten Tag ließ mich der Chef rufen und schmiß mich dann eigenhändig hinaus.

Rita Pita war da gewesen und wollte Schadenersatz haben, weil ich geschrieen hatte, sie sei jetzt zum vierten Male geschieden und habe sechs Kinder...

Dabei konnte ich schwören, daß sie jedesmal mit dem Kopf genickt hatte. Schließlich erfuhr ich, daß dieses verrückte „mara bia“ nichts anderes als „Die Frau ist in der Stadt!“ heißen sollte...

Die kleine entzückende Frau war nämlich nur das Stubenmädchen gewesen. Ich hatte mich, offen gesagt, auch gleich gewundert, daß sie sich so ohne weiteres von mir zum „Witwenball bei Georgie“ hatte einladen lassen.

Wenigstens hatte sie genickt, als ich es ihr vorschlug...

## Liebe Jugend!

Edi hatte beim Tanz eine entzückende Bekanntschaft gemacht. Ehrensache, daß er die Kleine in seinem Auto nach Hause bringen wollte. Und sie nahm an. Edi fuhr auch sehr brav in der Richtung nach ihrem Hause, aber in einer dunklen StraÙe setzte plötzlich der Motor aus. „Moment mal!“ sagte Edi und ging nachsehen. Er sah gründlich nach. Das muß man ihm lassen. Und dann kam er sehr traurig wieder und setzte sich neben das Mädchen. „Donnerwetter, das ist eine schöne Versicherung! Der Motor streift und ich finde absolut nicht, was fehlt!“

Er sagte es sehr treuherzig. Das konnte er aus dem ff. „Zin! das kommt vor!“ sagte die entzückende Maid. „Aber ich sage dann den Herren gleich, daß bei mir nichts zu machen ist! Bei der meisten springt dann der Motor sofort wieder an!“

Mizzel ist herzlich erfreut, als sie ein fester Kavaliere von einem langweiligen Maharadscha Ioselit. „Bin i froh, daß in der Kerl angebracht hab. A direkte Autonomie hab i g'habt gegen den!“ — „Du meinst, Antipathie!“ — „Bo scho fein!“ gibt Mizzel zu. „Wie me's halt ausspricht, die Fremdwörter! Mei Vater sagt Antipatie, mei Bruder Apathie!“ — „Ja, zwischen den Dingen besteht doch gar keine Analogie!“ sagt der Kavaliere. „Siebst!“ triumphiert Mizzel. „Du sagst Analogie! A jess sprichst anders aus, die Fremdwörter, die verflirten!“...

Der Lehrer erklärt das Sprichwort: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. „Ja, Pfefferl, warum ist eigentlich noch keiner vom Himmel gefallen?“ — Pfefferl: „Am End is gar koaner broden!“

Der Preis-Regler

im Künstlerhaus-Keller

Dicke Luft in der Regelsbahn des Künstlerhauses. Jeder qualmt wie ein Schlot. Der blonde Maler aus der G-strafe ist am Scheiden. „Die Zigarre nach links! Weil der linke Saunagel steht!“ rufen die Anderen. Sonst verzieht es die Regel. Die schwarze Brasil wippt ein paarmal auf und ab, dann polterts die polierte Bahn entlang. — Daneben!

„Schlechte Ausichten für den ersten Preis!“, erlaubt sich der geschneckelte Kunsthändler aus Wien zu bemerken.

Heute ist Preisregeln. Die Ganzi, die zierliche Bedienung, hat die hochgetürmten Paketchen in Verwahrung. Manch lustigerer Blick streift die Kleinodien. Ein junger Anfänger, der als Gast mit von der Partie ist, meint, auf die schwarze Tafel deutend: „Eigentlich ein umgekehrte Zieberturvo, je niedriger die Zahl, desto aufgerechter der Patient!“

Die Regel fallen heute sonderbar zäh. Als der erste Kranz entblättert, — natürlich durch einen Bildhauer —, scheint die Kunde entschieden: „Ja, mit Genial!“ murren die Anderen. Zwar ist der lange Schriftsteller noch am Zug, — da — aufgeregtes Volksgemurmel hinter ihm. Was ist los?

Die Bellerin hält ein Tablett in der Hand und verkündet: „Ein Brief wurde soeben abgegeben, von einem der heute verhindert ist, der Inhalt soll sofort ausgelesen und dem besten Regler überreicht werden!“ Minutenlanger Lärm. Dann hat man sich auf die Art des Spieles geeinigt. Es kann beginnen.

Der Bildhauer M. steckt seine Gabichtsnase über die Schulter des Schriftstellers und meint lipzig: „Eine Mark, wette ich, daß Sie gewinnen!“ „Lächerlich! fünf dagegen!“ gibt dieser zurück. „Vor mir ist einer mit einem Kranz!“ Auch der Anfänger schlängelt sich zu der Gruppe: „Ich halte mit. Sie gewinnen den Preis des Briefes!“ „Genacht!“

28 Augen flarren der Regel nach. Der erste Schub des Schriftstellers bringt drei, dann sechs, der letzte neun. „Nützt alles nichts!“ meint er zu dem Kunsthändler. „Aber wenigstens bleibt mir die Kleine Wette sicher!“



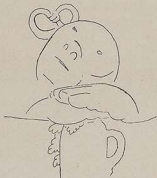
Karl Arnold

## Aus Schwabylon 1936

Beneidenswert ist jedermann,  
So er in München loben kann;  
Für einen jungen Künstler gar  
Ist dieser Boden wunderbar;  
Aus Schwabing und Natur gemischt,  
Vom Bergwind kräftig aufgerischt,  
Und Jahr für Jahr auf sechs, acht Wochen  
Vom Fasching festlich unterbrochen.

Auf vielen Künstlerbällen tanz ich  
Seit etwa neunzehnhundertzwanzig  
Und nirgends war es schöner, freier  
Als auf der Akademikerfeier,  
Die, bester Münchner Art getreu,  
Durchbraut voll Schwung das Schwabinger  
Bräu.  
Die schwabylonische Verwirrung  
Gedeiht hier bis zur Ehe-rrung.  
Und doch in göttlich-heiltem Trubel  
Löst alles sich in Lust und Jubel,  
Im Becher bleibt kein trüber Rest  
Bei diesem Münchner Künstlerfest.

Eugen Roth



Olof Gulbransson

Doch jetzt scheint es wie verheert zu gehen. Jeder trifft beim Schub ins Volle nur den Eckregel. Der Eine jammert, daß er eine falsche Regel erwischt habe. Der Andere, daß er ausgegrenzt sei. Und zum Schluß heißt es: „Gewinner der Schriftsteller A.“

Schön langsam und bedächtig öffnet man den Brief. Und jetzt tobt die ganze Bahn: Ein fünfzigmarktschein kommt zum Vorschein.

Mit stolzer Genugtuung nimmt der blonde Mann den Geldschein entgegen blickt siegesicher in die Kunde und befielt: „Fünf Flaschen Moser bringe man sofort! Und die ganze Reche geht heut auf mich!“

Allgemeiner Beifall, jeder gratuliert. Bis am Schlusse der verschämte Bildhauer M. an der Reihe ist; der meint: „Das nächstmal würde ich Ihnen doch raten die Geldschecke nicht mehr so leichtsinnig aus der Sockentasche heraus schauen zu lassen! Wie leicht kommt ein Falscher daran!“ Erschreckt fast der selbige Gewinner und großzügig Spender nach seiner Gesichtsfarbe, wo tatsächlich sein eigener fünfzigmarktschein fehlt... A-Rea—

Alexander Golling erzählt

vom galanten Carrozza-Kutscher

Der Vergnügungsexzesse in Italien fährt Carrozza, ob er will oder nicht. Der Kutscher des niedlichen Wagens läßt so lange ein, bis man gar nicht mehr anders kann. Die Höflichkeit ist entwaschend.

Gut, Alexander Golling verhandelt mit dem Mann über den Preis, wie es vorher üblich ist, und läßt dann seine Gattin einsteigen. Der Kutscher haut auf das magere Pferdchen ein. Dabei sitzt er auf dem Boß und schaut unentwegt zurück auf Frau Golling.

Das Pferdchen geht seinen Trost. Plötzlich kommt ein großes Auto und setzt mit italienischer Seelenruhe Knapp und haarscharf an der Carrozza vorbei. Den Kutscher rührt das nicht. Er strahlt Frau Golling an.

Endlich wird es Golling zu viel. „Mensch, schau doch gerade aus, wo der Weg hingeht!“

Der Kutscher hebt beschwörend die Hände: „Aber, signora! Wenn ich die blonde signora ansehen darf, kostet Fahrt billiger!“... Wofer!





R. Jank

## ZAHNWEH...

Zahnweh kann gemein sein. Zahnweh kann Engel zu Hünen machen. Zahnweh ist die Nahe des Teufels an der Menschheit.

Freunde können noch gemeiner sein. Schlimm ist es, wenn beides zusammen kommt. Das mußte jüngst der Maler J. erfahren.

Drei Tage fehlte er am Stammtisch. Am vierten Tag kam er. Verschwollen, leidend, ein Stein hätte geschluckt. Die Freunde aber grinsten. Und als er reden wollte, winkten sie ab. „Wir wissen! Zahnweh!“ Und nickten sich vielstündig zu. „Zahnweh kann allerhand Gründe haben!“ sagte plötzlich einer. „Allerhand!“ nickten die andern.

„Oft ist's ein Hofenknopf!“  
 „Ein So...?“  
 „Ja, ein Hofenknopf und ein Mißverständnis!“ ...

„Also da ist ein Maler. Der wohnt schon gute zehn Jahre bei der gleichen Wirtin. Es ist da so ein mütterliches Verhältnis herausgewachsen. Ganz natürlich. Denn der Maler ist ein anfänglicher Kerk. Und zahlt pünktlich. Besagter Maler möchte nun auf den ersten großen Feischingsball. Im Smoking natürlich. Weils der erste ist. Schon ist er angezogen, da springt ihm ein Knopf von der Hose ab. Vorne. Es ist peinlich. Sollte er sich wieder aussuchen? Da erscheint die Wirtin. Lacht mütterlich. Und näht den Knopf gleich an; mit dem lebenden Maler denken. Was ist da schon dabei? — Aber der Maler ist drei Tage nicht am Stammtisch erschienen. Am vierten kam er mit verschwollenem Gesicht. Zahnweh! sagt er. Die andern wissen besser: Ein Mißverständnis! ...

Ein bitteres, geschwollenes Mißverständnis!

„Wie? ... Grad, als die Wirtin in aller Eile den Jaden abbeissen wollte, kam ihr Mann nachhause ...

Der Maler mußte sich jetzt nach zehn Jahren eine neue Bude suchen“ ...

Zahnweh kann gemein sein.

Freunde aber noch gemeiner!

Oder nicht!

ooy

## Ehepaare ...

Einen Stock über den Güterleuten schickte das Ehepaar Kleinjang, das sich zur Winterreise einquartiert hatte. Die Güterleute hatten bald herausgefunden, daß die zärtlichen Stunden im Tagesablauf der Kleinjangschen Ehe die am Abend waren, freiergeistiger Geist dagegen jene kennzeichnete, die dem morgendlichen Erwachen folgten. Abends lieboste Her Kleinjang seine Gattin als „Froschi“ und „Kleines“ und sie herste ihren „Lütten“ und „Günterchen“. Anders am Vormittag. Günterchen betitelte das Froschi „Dummes Schwein“, das ihm schon wieder mit Seifenschäum die Unterhose auf dem Stuhl vollgeleckt habe. Froschi rüßte:

„Ich verbitte mir solche Namen, ja! Du bist ja derjenige, der sich mit seinem eheferrengenen Gerülpse wie in einem Schweinegall aufhüßet.“

„Rebe dich so dämlich daher. Du bietest auch keinen bezauernden Anblick, wenn du dich so dick mit Creme einschmierst wie ein Clown zum Auftritt.“

„Was? Ein Clown bin ich? Unverschämtheit!“

„Ich sagte nicht, Clown! Sondern wie



## Kinder der Technik

Die kleine Elsbeth in Kopenhagen verschluckte ihr Spielzeug-Auto.

Ein niedlich kleines Mädchen fraß ein Spielzeugauto auf. Zum Spaß! Es fuhr auch flott den Darm entlang bis an den hintern Notausgang.

Ist diese Art Gefräßigkeit vielleicht ein Zeichen unsrer Zeit? Nicht Zuckerplätzchen, Väter, nein, sperrt lieber eure Autos ein!

Wolferl

ein Clown. Mit dem Kilo Schmitze im Gesicht!“

„So, ein Clown soll ich sein. Aber fünf Jahre bist du hinter dem Clown hergelaufen, bis ich endlich mürbe war.“

„Du und mürbe! Was sagte denn deine Mama zu mir: Günter, nehmen Sie sich um meine Tochter an. Damals, als dich dein Verlobter sitzen ließ!“

„Mein Verlobter mich sitzen lassen!“ Ich erkläre ihm, er sei mir unerträglich geworden. Solch läugerische Umkehrung der Tatsachen. Gemeinheit!“

„Gemeinheit! Ich verbitte mir deinen ordinären Ton!“ — Abends aber erklangen wieder die lieblichen Saiten:

„Na Froschi, woll ma nich 'n bißchen Luft schnappen auf der Veranda? Prædijische Nacht, was? Komm' Kleines.“

„A Kloans mit anderthalf Zentner“, ließ sich einen Stock tiefer eine Stimme vernehmen ...

„Das verheißt du net, Froschi! spitzte der Bauer die Lippen: Das „Günterchen“ hat halt das Kilo „Blaucrem“ abgezogen! ...“

K. F. 111

## Liebe Jugend!

Die vierjährige Else meines Freundes L. hat große Freude am Bad und besonders, wenn sie im Wasser untergetaucht wird. Mama hat aber das viele Tauchen verboten. Eines schönen Abends als Mama außer Haus weilte, bekamnt Klein-Else wieder ihr Bad und darf nur zweimal getaucht werden. Elschen düßte sichtlich, noch einmal tauchen zu dürfen. Das Kinderemädchen verbietet es aber streng. „Nun sagt Elschen: „Anna, wenn ich noch einmal tauchen darf, erzähle ich dir auch eine schöne Neuigkeit.“ Anna konnte dieser Versuchung nicht widerstehen. Sie tauchte Elschen noch einmal. „Nun, Elschen, jetzt erzähle, welches ist die große Neuigkeit?“ Elschen spitz den Mund und flüßert ihrem Kinderemädchen Anna ins Ohr: „Mutti hat gesagt, am 15. kriegst du die Kündigung.“

M. V.

„Karlheims“ sagte die junge Frau bedrückt, „konn doch mal schnell in die Küche! Unsere Feida ist so komisch. Vor ihr stehn ein paar leere Weinflaschen und sie sitzt da und will sich aus den Spaghettien einen Pullover streifen!“

Hausfrau: „Daß Sie mir ja kein Verhältnis anknüpfen!“

Köchin: „Haben Sie keine Angst; das Essen reicht ja kaum für mich!“

„Haben Sie noch den Tee von der Sorte, die ich neulich bei Ihnen kaufte?“

„Du dienen, gnädige Frau!“

„Schon, dann werde ich wiederkommen, wenn Sie keinen mehr davon haben!“

# Das gute Beispiel

Es war wieder einmal Ebbe in der Kasse des Herzogtums. Der Herr Finanzminister und seine Beamten zermarterten sich den Kopf, wie dem Obelstand abzuhelfen sei, und empfanden dabei wieder einmal, daß in Finanzsachen „Erfahrung“ nicht immer förderlich ist, zumal wenn „alle Wege“ bereits begangen, und zwar ohne weitreichenden Erfolg begangen sind.

Die Köpfe im Finanzministerium rauchten. Und wo Rauch ist, pflegt auch Feuer zu sein. Und wäre es nur ein kleiner Funke. Im Kopfe des Finanzrats Wörner glomm dieser Funke. Die andern stellten es mit Neid und zufriedenen Aufatmen fest. Nun, da der Ausweg gefunden war, erschien alles einfach, und jeder wunderte sich im stillen, warum gerade er nicht auf diesen Ausweg verfallen war:

Man hatte schon seit langem festgestellt, daß der Fremdenverkehr im Herzogtum in stetigem Steigen begriffen war. Was lag näher, als ihn zu einer Einnahmequelle für den Staatsäckel zu machen? Wegzölle und Paßgebühren waren innerhalb Deutschlands seit einiger Zeit aus der Mode gekommen; nun würden die Gastwirte von ihrem Gewinn einiges abgeben müssen, zumal es sich glücklich traf, daß die meisten Wirtschaftshäuser und Ausflugsorte dem Staate gehörten. Man würde also die Pachtsummen erhöhen und das Murren der Betroffenen überhören. Noch war kein Gastwirt im Herzogtum verhungert.

Nur von einem der Gastwirte mußte man sich erheblicher Widersetzlichkeit versehen. Dieser betrieb weit droben im Gebirge, am schönsten Fleck des Herzogtums, sein Wirtshaus und erfreute sich nicht nur zahlreicher Sommergäste, sondern auch gelegentlicher Besuche des Herzogs. Ja, es hieß, dieser Mann sei bei Seiner Durchlaucht wegen seiner Schlagfertigkeit und seines derben Witzes überaus beliebt und dürfe sich manche Freiheiten erlauben. In Ansehung dieser Umstände hielten es die Beamten für geraten, dem Manne die unerfreuliche Kunde persönlich zu überbringen. So machten sich denn der Rat Wörner und der Rat Franke auf den Weg. Sie wurden um diesen Gang nicht beneidet.

Zwei Tage lang ließen sie es sich in dem gastlichen Haus mit etwas bänglichem Herzen wohlsein, ehe sie mit dem Zweck ihres Kommens herausrückten. Der Gastwirt ließ sie mit heimlicher Schadenfreude sich abmühen, die Nachricht durch hundert Beschönigungen und wiederholte Anrufungen seiner Untertanentreue schmuckhaft zu machen. Dann antwortete er — und sein Gesicht wie seine Stimme waren gesättigt von Biederkeit — er wolle gern beweisen, daß er ein treuer Untertan des Herzogs sei, und deshalb in Zukunft das Doppelte der bisherigen Pachtsumme zahlen. Die beiden Finanzräte, die auf allerlei Grobheiten gefaßt waren, atmeten hörbar auf.



R. Jank

„So a Lüsterl bringt mehra als nur an Frähling...“

Und Rat Wörner versicherte im Laufe des nun sehr feucht und gemächlich werdenden Abends ein über das andere Mal, das Verhalten des Gastwirts verdiene es, allen Untertanen als gutes Beispiel hingestellt zu werden.

Der also Belobte verzog keine Miene. Und präsentierte am anderen Morgen gänzlich unbestochen eine gepfefferte Rechnung, welche die Beamten in Anbetracht ihres Erfolges ohne Wimperzucken bezahl-

ten. Stolz auf ihren Sieg fuhren sie heimwärts. Als sie im Amt nun — was sie freilich früher hätten tun sollen, nachforschen, was jener Gastwirt an Pacht zu zahlen habe, fanden sich keine Hinweise oder Verträge. Ihrer Ratlosigkeit wurde erst durch einen alten Sekretär ein Ende gemacht, der sich daran erinnerte, daß jener Musteruntertan seit jeder durch die Gnade des Herzogs von jeder Pachtzahlung — befreit sei...

Kurt Lützen

## Wenn man schon vorher feiert...

Als jüngst eine Hochzeitsgesellschaft nach einer sehr nassen Vorfeier in die Kirche kam, sagte der beschwipste Trauzeuge laut „Ja“, während der weinliche Bräutigam völlig unbeteiligt daneben stand.

In England ging ein junges Paar beschwipst zur Trauung, zum Altar, und aus Versehen ward die Braut dem einen Zeugen angetraut.

Doch dieser nannte obendrein schon eine Ehehälfte sein... Der Fall erscheint sehr kompliziert: Wer ist am meisten ausgeschmiert?

Wotierl



## Liebe Jugend!

Die Portierfrau machte die Stiege sauber. Als sie gerade fertig war, kam der kleine Mädl von der Schule heim und kausste die Treppe hinauf. „Salt amal!“ rief die Frau. „Hast du auch saubere Füß?“ — „Meine Füß? Die san sauber!“ schrie der Mädl vom zweiten Stock herunter. „Bloß meine Schuh san drectig!“

Eine Dame kommt in ein Geschäft für Kundentartikel und verlangt einen Trinknapf. Der Verkäufer legt ihr eine Auswahl vor. „Vielleicht den hier. Hat sogar Aufschrift: für den Kund!“ — Die Dame winkt ab. „It gar nicht nötig. Mein Mann trinkt kein Wasser und unser foßl Kann gar nicht lejen!“

„Schau, dir mal die Dame da drüben an. Die hat schon inderbete Opfer für ihren Glauben gebracht.“ — „Ach was, interessant. An was glaubt denn die Dame?“ — „Oh, sie glaubt, sie könnte Schube tragen, die ihr um zwei Nummern zu klein sind!“

# EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Silbenrätsel

„Ein Gleichnis!“

a — a — ba — be — bohd — de — dem —  
 e — e — ei — er — er — fra — garz —  
 gast — ge — ger — haus — hr — i — nach  
 — le — le — lei — li — lin — miß — nach  
 — nar — ne — nen — no — nut — ra —  
 ran — ri — ri — rund — schau — schick —  
 schol — sex — si — sta — ta — trab —  
 tut — uh — un — us — wal — zen.

Die ersten und letzten Buchstaben nach-

folgender 24 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — ein Zitat von Anastasius Grün.  
 1. Ostseinsel, 2. Tageszeit, 3. Stern, 4. westlichste der Kleinen Sunda-Inseln, 5. Stoffart, 6. deutscher Dichter, 7. Unglück, 8. Lebenskamerad, 9. musikalisches Intervall, 10. europäischer Staat, 11. oströmischer Feldherr, 12. Vereinsatzung, 13. gesetzlicher Nachfolger, 14. Ausblick, 15. Vortel, 16. Wirtschaft, Herberge, 17. Teil einer Oper, 18. Gipfel der Berner Alpen, 19. Stadt in Polen, 20. Mißbilligung, 21. Baum, 22. Sicherung einer Truppe nach rückwärts, 23. Speisefisch, 24. asiatisches Hochland.

## Lösung zu Heft 3

Wortkapsel

„Meister der Malerei“

1. Foto-Tolle-Lena
2. Robe-Beule-Leid
3. Asra-Radlau-Auto
4. Nisch-Schwur-Ural
5. Zofe-Feige-Genf
6. Lima-Magda-Damm
7. Elsa-Sakko-Koje
8. Nase-Sense-Senn
9. Bali-Liane-Netz
10. Affe-Feuer-Erde
11. Chera-Rasse-Seil.

A: Franz Lenbach, B: Ludwig Knaus, C: Adolf Menzel.

Angenehme Vorbereitung!

Sil(b)e, Silve, Rest = Silvester.



Handdruck- und  
 -Webstoffe für  
 Dirndl, Trachten,  
 Dekoration,  
 Stepp- u. Strick-  
 Jacken, Bäuer-  
 licher Hausrat

**W** HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT  
**WITTE** KOM. & GES.  
 MÜNCHEN • RESIDENZSTRASSE 3

**Zeichenpapiere** Alles für das Konstruktionsbüro  
 „STAMHART“ hochtransparent u. äußerst zäh  
**ZEICHENBEDARF Otto Schiller**  
 München, Briener Str. 34, Tel. 57 65 0

Seltene Graphik / Kunstliteratur  
**HORST STOBBE**  
 Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8  
 Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten  
**Wilhelm Thiem**  
 Sporestraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus  
 Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

**Bayerische Hofkunsthaltung**  
 GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS  
 Gemälde, Radierungen, Holzschnitte  
 München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20  
 Fernruf 13 295 Neben Park-Hotel

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:  
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel**  
**Kunstgegenstände aller Art**  
 Karl SCHÜSSEL, München, Grufstraße 5  
 (Ecke Gruf- und Landschafts-Straße)  
 Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
 Einrichtungsgegenstände aller Art

**JULIUS MERTZ**  
 JUWELIER  
 Schmuck in Gold und Silber  
 Zuchtperlen — Siegelringe  
 Schöne Aquamarine — Eheringe  
 Weinstr. 14 (Eing. Landshofstr.) Tel. 23617

**LF LEDER-LÄUGER**  
 FERDINAND LAUGER  
 Fachmann für feine Lederwaren  
 Laden und Werkstätte  
**MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14**

Als Spezialgeschäft für Koffer,  
 Lederwaren und Reiseartikel  
 empfiehlt sich:  
**Offenbacher Lederwaren**  
**Valentine Dorf Müller**  
 München, Rosental 19

**W**  
**WERGLES & CO**  
 vom Isidor Behlmann  
 München 2, Theatinerstr. 45  
 Ref. 28504  
 Das Haus  
 der eleganten Schuhe

**Fritz Müller** MÜNCHEN 2  
 Theresienstr. 75  
 Telefon 53 572  
**Mal- und Zeichenbedarf** Gegr. 1890



**Val-Eckhardt**  
Leinen- u. Woll-Spezialhaus  
Häckerlstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Der bekannte „**WALMÜ**“  
WAND-BADEÖFEN  
liefert mit **4 Briketts**  
**1 Vollbad**

Hersteller:  
**CHR. WALBUM**  
Ergießerstr. 15 / Telefon 50177



**Steigerwald** gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

**München / Briener Straße 3**

**Büro-möbel**

Kleinpreisen bei jeder  
Möbel-Bürobedarf  
Sonderausstattung  
Möbeln

Mohlenstr. 36  
Fernspr. 4374, 4347



Druckerei für Vertriebs- und Werbemittel

Sämtliche Arten Raffensblades,  
Tafels, Durchschreibebücher

Beitragung Sie Angebote von

**Bavaria-Kassenblock**

der Graphischen Kunstanstalt W. Schüb  
München, Heckenstr. 8-10 Tel. 207663  
Vertreter an allen Plätzen gesucht!



**Christian Schwarz & Sohn**

Wechsstätten für  
Maaß-Uniformen aller Art  
zu München

Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

**Künstler-Bedarf** A. Greis, vorm. J. Bayerle  
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524  
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

## Dankschreiben an einen Apotheker

Hochgärdler Herr Abodeger.

Indem das ich ihr Bazil Dee erchied  
sag ich vilen Dankg. Der Dee hat seine  
Schuldigkeit dan, ich hab gleich nach der  
ersten Tass gekennen. Schiken sie mir noch  
ein Bakerl, denn es ist immer gut wenn  
man kann...

Lorenz Maibichler auf der Brettsäg.

Liber Apothekermeister.

Es ist mir ein Herzensbedierfnis das ich  
Ihnen für die Hilf gegen meine Hiener-  
augn danke und selbige fast weg sind. Ich  
werde jez auch immer aufbauen, daß die  
Schuh nimmer drigen und grieße Ihnen  
mit Stolz auf ihre Künste mit einem freind-  
lichen Gruß

Walli Finmerl  
beim Moosbauer am Tannhof

Hochvolgeborener Herr Abodecker.

Was mache ich gegen meinen Grobf.  
Mir hängt er über das Hemmad und das  
geht gar nicht zu. Kann man da niks ma-  
chen? Fieelleicht was zum einreiben oder  
zum fressen? Die Büllen von leytgismal  
haben schon einen Wirgung gehabt. Disses  
schreibt mit vilen Grüssen der

Kaspar Pfanddrainer vom Heimerhof

Werter Her, Du kanns deinem Profisor  
sagen das er ein Gramfogel is und er  
schon für 20 Fennig mehrer ieberrang-  
sauris Kalie ins Flascher tun kann! Ich  
brauch vil dafon für zum gurgeln weil  
ichs im Halz habe. In der aufrichtigen  
Hofnung das du diesen Ibelstand ablassen  
tust grüsst dich mit Freiden  
Korbinian Lechleitner von der Stoffmühl

**Haar-Sorgen?** Dann **MURR**

vertärlt, verbleicht, brüchig?  
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist

Residenzstr. 18  
TEL. 23684

**GUTE BÜCHER BEI  
DIEPOLDER**



**KARLSPLATZ 7  
MÜNCHEN**



**Nicolaus-  
Liköör**  
die beliebte  
und preiswerte  
Marke

Verlangen Sie unseren Likör  
bei Ihrem Kaufmann



Praktische Geschenke in

**Koffer und  
Lederwaren**

von der allbekanntesten Firma

**Benno Marstaller / München**

Laden: Ecke Pfandhaustr.-Lenbadpl. (Straßen-  
bahnhalt-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damentiftstr. 16



Modische  
Strickwaren  
Karlsplatz 25  
Eingang Prielmayerstraße

## Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder  
Anwendung, auch Gebrauchsgeschäft und  
Modzeichner, Abendkurs, Sonntagkurs,  
Landschaftskurs, Lehrbücher, Honorar siehe  
Prosop. Vorbereit. f. d. Examen, 50% Fahr-  
preisermäßig. Immer geöffnet, Saab, amerik.  
Hels. Kaffee, München 23 S., Leopoldstr. 61.  
Telefon 34496. Gezündel 1925.

**Fashings-  
Kostüme**

das führende Haus  
für Kostüm-Verleih  
VERHAUF ANFERTIGUNG  
**Fu. A. Diringer**  
MÜNCHEN HEIDENSTR. 23 TEL. 27224/25





Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!



**A. Fädisch**  
München 5, Baderstr. 22  
Telephon 292 54

Der bekannte  
Reithosen-Spezialist!

**L. Merkl & Co.**  
Dienersstraße 19  
Juwelen  
Gold – Silber  
– Uhren  
Umarbeitungen  
Reparaturen

**Ihre Uhr**  
repariert gewissenhaft  
und preiswert

**Hugo Bayer**  
Uhrmacher  
Damenstiftstraße 6

**Wamsler-  
HERDE**

**SALZEDER**  
Gärtnerplatz  
Telefon 21374

**Antiquitäten**

Restaurierung u. Ergänzung in vollendeter Ausführung. Umarbeiten aller Möbelstücke. Anfertigung von Stilmöbeln.  
Kunstschnitzerei  
J. R. Schmidlacher  
Laternenstraße 14  
Telefon 23642

**Peize**  
Umarbeitungen,  
Reparaturen sowie  
Anfertigung n. M.a.B.

**Kürschner  
Joh. Lamprecht**  
Nymphenburgerstr.  
29/1 Garteng.  
Häfelf. Pappenhaut.

**Eleg. Pelzmäntel**  
v. 65. — an, Pelz-  
Stücken von Mk. 28. — an  
Güter, Kaufstr. 37/2

**Werbung  
bringt  
Arbeit!**

**Schlafzimmer**  
Küchen, Schränke,  
Mehlbetten,  
Drummetratzen,  
Aufliège-matratzen,  
Diplomaten-  
schreibliche,  
Bücherschränke,  
Nur solide Arbeit

**Gregor Neumayr**  
Hochbrückenstr. 10

**Nordisk Mueller**  
München, Frauenstr. 6  
**Brielmarken**  
Telefon 22213



**Klischees**  
für Reklamewerke  
Münchener  
Klischee-Anstalt  
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

**Königin-Auto-Schnellwasch**  
Königinstraße 93 — 95

Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,  
abspülen, polieren und Federn graphitieren  
Abhol- und Zubehörgesamt bei voller Versicherung  
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör  
Telefon 31101 Otto Plenk

**Möbeltransport  
Möbellagerung**  
Wohnungsnachweis durch  
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. B. H.  
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367



**HEINTHOTH & Co. KDT-  
GES.**  
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

**Tapeten  
Linoleum  
Teppiche**  
in großer Auswahl bei  
**A. Löters Nachf.**  
Leporello, Tel. 3124  
Wuppertalstr. ABC

  
**Luftballons  
Schreibblasen**  
**Gummi-Hahn**  
Nenthauserstraße 12

**Gravierungen  
Schlifer-Stampel  
Luwig Vogel**  
Gravurmaler  
früher S. Sturband  
Griff. 1823  
Otoplast am Leimbühl,  
Friedenstr. Nr. 563/54

**Autographie**  
Verfertigung v. Schrift-  
stücken, Zeichnungen,  
Noten und Tabellen  
schnell, sauber, preiswert  
Franz Brandl, Hohen-  
hausstr. - Gegründet 1922  
München, Hohenhof 21, B.  
Fürbergstr. Tel. 11495



**FERNRUF 00923**  
**KLISCHEES**  
QUALITÄTSARBEIT  
für  
KALIGRAPHIE-ARBEIT  
LETT-CHRIFTEN  
LETT-ILLUSTRA-  
TIONEN FÜR EIN-  
ZELN, MENÜKARTEN  
GEBILD-LETT-AR-  
BEITEN, VERMISCH-  
DRUCK-ARBEITEN  
KUNST-ANSTRICH-  
ARBEITEN

**Verstöpfung**  
Frischtan, die wohlschmeckende  
Honig - Abführfrucht,  
— 39. — 56. — 95.  
Drogerie, Dillgasse 6,  
Türkensiraße 32.

Ältestes  
Spezialgeschäft  
für Kaufmänner!  
Eine Waare . . . 20 Pfg.  
Beziehen Dwar 60 Pfg.  
**S. Gültmeier**  
München, Deisenbed-  
enstraße 8, Semmer 11745  
Deutsches Gebrüder

**Teleskopen  
Zerwürfeligungen  
+ eine Mischung**  
**Progress**  
Kaufmänner 33

**Pension Anita** MÜNCHEN  
Sophienstr. 4  
Ruf 59 6276 / Elegante Fremden-  
zimmer, Zentralheizung, Geragen

**Café Fischer** Adalbertstr. 41a  
Telefon: 27 972  
das führende Konditorei Schwebings  
Bar - Nachtbetrieb

**Spaten-Haus, München**  
führend in Küche und Keller  
gegenüber dem Staatstheater

**Weinhaus Birk**, Kaufingerstr. 33  
in Küche von früh bis abends  
**STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO**

**Weinhaus KAKAO**  
das gute Abendkaffee Nicker den  
Hofbräuhaus / Nachtbetrieb

**Antike Uhren / Kunstuhren**  
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen,  
sing Vögel, Am- u. Verkauf, Instandsetzung  
Spezialgesch. Süger, MG 2, Landshoferstr. 1



**KLISCHEES**  
ENTWURFE  
RETUSCHEN  
PHOTOMONTAGEN  
Süddeutsche  
Klischeeanstalt  
MÜNCHEN • LIEBHERRSTR. 4  
Telefon 25783

**Vervielfältigungen** Fotodruck,  
Fotokopien  
Schreibblättchen „Lezard“  
Andreas Mayer, Lindensriede 75, Telefon 59639  
und „Biller“, Kartplatz 24 III

Beziehen Sie sich bei Ihren  
Einkäufen auf die Jugend

**Detektiv** Hans Gollwitzer  
Krim.-Gh.-Kommissar i. R. München, Rasental 10  
erledigt alles in aller Welt

**Haarfarben**  
Bleichen, Tönen, Langjährig Erfahrung  
**H. DUDA**  
Amalienstraße 46 / Telefon 23247



# Ein Bailer und sechs Eier

Das war irgendwo in Galizien. Die Russen hatten sich eingegraben und die Unterstände ausgebaut, als wollten sie einen ausgiebigen Winterschlaf halten. Die Österreicher taten es ihnen nach, gruben sich noch tiefer ein und dachten: „Wir haben Zeit“. So lagen sie einander gegenüber und der Krieg fing an, für eine Weile wenigstens gemächlich zu werden.

Einer war bei der Truppe, ein Stockböhmischer Bauer. Stephan hieß er. Sein Hof stand so nahe der Grenze, daß der Stephan von der Scheuer aus mit dem Rechen hinüberlangen konnte. Seine Felder lagen zum größten Teile in Bayern und sein Herz war ganz drüben. Er zahlte dem Kaiser von Österreich die Steuern, die er sich dadurch wieder hereinbrachte, indem er fleißig paschte und den Kaiser um den Zoll betrog, den er auf der geraden Straße für Rum, Sacharin und Schnupftabak hätte entrichten müssen.

Im Schüßengraben konnte der Stephan häufig saugrub werden. Seine Entschuldigung war jedesmal: „Nix für ungut! Ich bin halt ein Bailer!“ Ohne von Geschichte und Gliederung der deutschen Stämme auch nur eine Spur zu ahnen, fühlte er das alte Blut in sich rollen. „Ich bin halt ein Bailer!“ Und er war es ganz mit seiner Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, zum Bier, zum Raufen und zum Schmalzler. Fürsorglich hatte er ein paar Pfund des würzigen Schnupftabaks in den Krieg mitgenommen und fütterte die große Nase. „Den Russen zum Trotz“, wie er sagte.

In der Mitte zwischen den beiden Stellungen starteten die zerschossenen Mauern eines Gehöftes. Dunkel gähnten die leeren Fenster, die Pfosten der Scheune stachen in den Himmel und die Reste zersplitterter Obstbäume ragten wirr ineinander. Der Stephan stand Wache, lehnte am Graben und hatte das Gewehr griffbereit auf der Lehmbürstung vor sich liegen. Drüben rührte sich nichts. Dunkel, schwermütiger Gesang nur quoll aus den Gräben des Feindes. Der Stephan sah den verderbten Hof und versuchte sich vorzustellen, wie wohl seine Wirtschaft nach einem Vollerfolg aussähe. Ihn, den nichts so leicht aus der Ruhe brachte, schüttelte das Grauen. Tot war da alles: der Zaun, die Bäume, die Stuben, der Backofen; die Beete im Garten und die Blumen drauf.

Wie er so schaute, war es ihm, als regte sich vor den Mauern etwas; hier, da und dort. Er ließ sich einen Feldstecher reichen.

Nahe gezaubert durch das Wunder des Glases pickte ein halbes Dutzend Hühner im Grase und kümmerte sich nicht um Russen und Österreicher.

Dem Stephan wälfierte der Mund. Wo Hühner waren, mußte es auch Eier geben. Eier! Fix übereinander, das wäre einmal eine Abwechslung in dem eintönigen Speisetzettel.

Nach der Ablösung war der Bailer nicht mehr mürrisch. Er trat stramm vor den Leutnant: „Bitte gehorsamst, Herr Leutnant, darf ich mich an den Hof anschleichen?“ Der forschte: „Hast du Verdächtiges dort bemerkt?“ — „Melde gehorsamst, Führer, Herr Leutnant.“ Der lachte auf: „Das Leben wird dir wohl lieber sein als Hühnerfleisch!“ Der Stephan aber schnupperte: „Eier, Herr Leutnant, Eier!“

Dem Soldaten ließen die Eier keine Ruhe. Als er im hellen Sonnenschein für eine Weile einnickte, träumte er von goldgelber Eierspeise mit Kümmel drin und viel saftigem Schnittlauch drauf. Eier! Alle Seligkeit konnte in ein paar Eiern liegen! ...

Die Nacht wurde dunkel. Früh schon ging die schmale Mondsichel unter. Die Sterne verschwanden. Einer nur stand noch, ein Wächter des Himmels.



W. Spielmann

„I' will doch seh'n, ob i di net von der Redout hoambring!“

Der Stephan schlich zwischen den schlafenden Kameraden zu den Wachposten: „Nicht scheien! Ichirsch' mich an den Hof. Vor dem Grauerden bin ich wieder zurück.“ Sie nickten: „Paß auf! Den Russen ist nicht zu trauen.“

Wind rauschte. Der Stern wachte. Gebückt schlich der Stephan dem Hofe zu. Es währte eine hübsche Weile. Die Füße schlürften durch ein schmales Haberfeld. Ein schwarzer Schatten, im Nachtrag tauchten die Mauern auf. Der Schuh stieß an Steine. Der Soldat tappte von Mauer zu Mauer, tastete sich durch die zerschossene Scheune. Ängstlich gackerte eine Henne. Verkohlte Balken sperrten den Weg. Auf einem saßen eng aneinander gedrückt die Hennen, blinzelten in das abgeschirmte Licht und wurden unruhig. „Pipi, Pipi!“ lockte der Eindringling. In einem Winkel lag er Buschen unversehrt. Heu. Von dort her leuchtete es rund und weiß. Eier! Der Stephan schnalzte mit der Zunge.

„Sind grad so wie bei uns daheim“, lächelte er und ließ eines von einer Hand in die andere gleiten. Lange spielte er; sah sich, wie er daheim als Bub die Eier aus den Nestern geholt hatte; dachte an sein Weib und an den Bub und an den buckligen Knecht; an die Rosse und Kühe und Tauben; und an den Wald mit den Rehen.

Der Stephan soff wie ein Marder drei Eier aus. Als er die übrigen sechs vorsichtig in die Taschen steckte, jedes einzelne liebevoll mit Heu umwickelt, begann der Osten zu grauen.

„Türken übereinander! Jetzt heißt es sich schleunen.“

Hinter ihm her zetereten die aufgeschreckten Hühner. Der Haber rauschte. Immer noch wachte der einsame Stern. Vom Feinde unbemerkt kam der Stephan nahe an seinen Graben. Der Morgen aber war rascher als er. Ein Posten rief ihn an: „Halt, wer da?“ — „Halt's Maul! Ich bin's, der Bailer!“

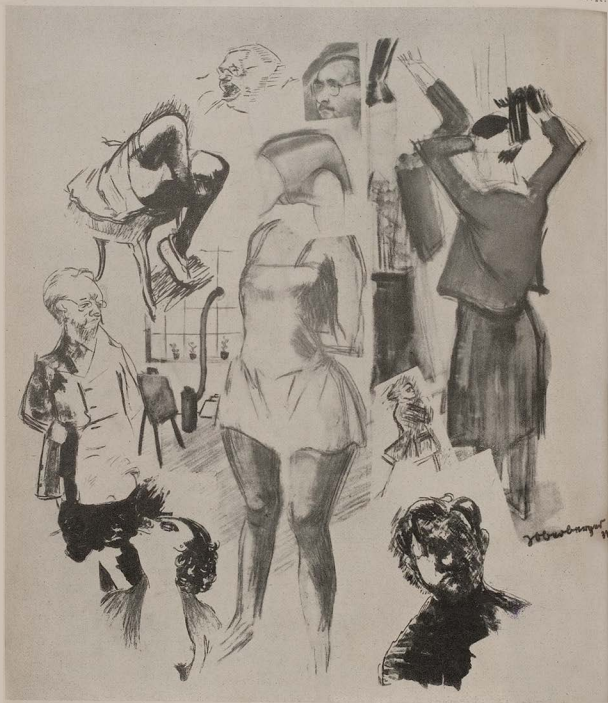
Der Stephan schwang sich auf die Grabenwehr. Einen Augenblick stand er steil in seiner Sorge, die Eier könnten brechen. Da traf ihn eine Kugel in die Hüfte, daß er dreimal um sich selber kreiste. „Die Eier!“ schrie er und ließ sich langsam und bedächtig in den Graben gleiten; und legte sich so vorsichtig hin, daß dem kostbaren Fund kein Leid geschah.

Schwer verwundet verteilte er die Eier: drei dem Leutnant und je eins den beiden Krankenhelfern, die ihn verbanden. Das letzte aber behielt er sich und trug es, auf der Bahre liegend, sorgsam in Händen wie ein Waldlerbub sein erstes Osterel! ...

Sepp Skallitzky

# Kater-Ideen

J. Oberberger



In meinem Kopf rumort es böse:  
was wälzt der Tag für Spukgestalten,  
die bruchstückweis und nebulos  
sich immer wieder neu entfalten?  
Sind sie das Sammelndergebnis  
vom letzten Faschingsballelebnis?

Dort hab ich Lillys Bein liebkost,  
und dort Frau Susis Rückenlinie,  
Agathe war mein Nackentrost,  
im Traum wird Lu zur schlanken Pinie...  
Ich bin auch an der Bar gesessen,  
wälzte im Keller Kuwöl her.

die Brieftasch hab ich da vergessen  
und mein Fünf-Kreuzer-Schießgewehr.  
Nun hat der Kater mich erschossen —  
mein Hirn, vom Fasching überossen,  
türmt dies zerstückte Massenbildnis  
von fast verbotner Formenwildnis.